

Heldentum und Vaterlandsliebe

Autor(en): **C.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1918)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihre Produkte für gewöhnlich der Kritik weniger zugänglich sind als die der andern Frauenberufe; darum wird auch so ungeheuer viel ganz billige Konfektionswäsche von recht gut situierten Damen getragen: Man sieht es ja nicht!

Die Weisswarengeschäfte halten ihre Arbeitsateliers nur, um aus Stoff- und Materialverkauf den nötigen Gewinn zu erzielen, und die selbständige Weissnäherin ist, besonders während des Krieges, nicht mehr im Stande, auch nur auszukommen, geschweige denn für alte und kranke Tage etwas zu erübrigen.

Viel wird, besonders in Zürich, darüber geklagt, dass die Ausverkäufe von sehr gut situierten Frauen stark besucht werden, dass die Weissnäherin dadurch einen grossen Teil ihrer Arbeit verliert und oft sogar aufgefordert wird, zu Ausverkaufsschleuderpreisen Bestellungen auszuführen, wenn in den billigen Weihnachtsverkäufen nicht mehr genügend Stücke feilgeboten werden. Wir wünschen und hoffen nun, dass diese Aufklärung die einsichtigen Schweizerfrauen veranlassen werde, unsere Bestrebungen zur Hebung eines der wesentlichsten Frauenberufe mit der Tat zu unterstützen.

Der Verein der Arbeitgeberinnen ladet alle Weissnäherinnen zum Beitritt ein, um durch gemeinsames Vorgehen in besserer Berufsausbildung, Preiseinigung durch festgestellte Tarife, verbesserte Schnitte, Vermittlung guter Arbeitskräfte auf diesem Gebiete der Gruppe der Weissnäherinnen möglichste Hilfe angedeihen zu lassen.

Verein der Arbeitgeberinnen, Gruppe Weissnäherei.

Auskunft erteilen: Frä. E. Knupp, Falkenstrasse 15, Zürich 1; Frä. A. Hauenstein, Brandschenkestrasse 31, Zürich 1.

Zürcher Frauenbildungskurse.

Der Kurs des zweiten Quartales, in dem Dr. Nänni über „Entwicklungsstufen der Tierwelt in charakteristischen Vertretern“ spricht, verdient die Aufmerksamkeit unserer Frauenwelt ganz besonders. Denn indem Vortrag, Demonstrationen und Diskussion die Begriffe über das eigentliche A B C aller Entwicklung der belebten Natur klarlegen und anschaulich machen, erschliesst sich der mit Interesse und Liebe beobachtenden Frau ein Gebiet, auf welchem sie der Jugend Führerin und liebe Gefährtin sein kann. Eine allgemeine Kenntnis des Naturgeschehens, der einfachsten grundlegenden biologischen Gesetze ist daher für die Mutter von praktischem Nutzen, weil sie damit das natürliche und sehr lebhaftes Interesse der Kinder für alles Lebendige wachhalten, bei traulichem Zusammensein in Haus, Garten, Wald oder Feld die Herzen und Einfluss auf die Kinder gewinnen kann. Die sehr klare, leicht fassliche Art, in der Herr Dr. Nänni spricht, hat uns schon in der ersten Stunde davon überzeugt, dass hier nicht toter Wissenskram angesammelt, sondern fürs praktische Leben gearbeitet, der Entwicklungsgedanke in seinen Grundzügen richtig erfasst werden soll und kann. Alles, was bei Bau und Lebensäusserung bei Tier und Pflanze interessiert, Natursinn und Beobachtungsvermögen schult, das kann die Frau jeden Tag und jede Stunde in richtiger Beziehung zum eigenen Leben und zur Förderung eines schönen Vertrauensverhältnisses zur Jugend verwenden. Nach dem gedruckten Programm ist als letzter Termin der Einschreibung die Kursstunde am 30. Januar angesetzt. Der Kurs ist bereits gut besetzt, es werden aber noch einige Anmeldungen auch nach dem 30. Januar möglich gemacht. Ich bin überzeugt, dass manche Mutter und Kinderfreundin reiche Anregung für sich und ihre Umgebung gerade aus diesem Kreis der Lebensbetrachtung und Naturbeobachtung mit nach Hause nehmen könnte, wenn sie nur einmal den ersten, vielleicht ungewohnten Schritt über die Schwelle getan hat. Dazu kommt noch, dass

heute in dieser furchtbar niederdrückenden Zeit die Beschäftigung mit reiner Naturerkenntnis nicht nur dem Geist, sondern auch dem Gemüt eine wohltuende Ablenkung und Aufmunterung bietet.

Josefine Mann.

Heldentum und Vaterlandsliebe.

Ob wohl je in einer Zeit die Worte Heldentum und Vaterlandsliebe so oft gebraucht worden sind wie in den letzten dreieinhalb Jahren? Und ob sie wohl je so gedankenlos gebraucht wurden? Ein Held ist jeder, der hinauszieht an die Grenze oder darüber hinaus zur wirklichen oder vermeintlichen oder allfälligen Verteidigung seines Landes, ob er es nun tue in ehrlicher Begeisterung und Opferfreudigkeit oder, dem bitteren Zwang gehorchend, mit Unmut, Widerstreben und vielleicht auch mit schlechtem Gewissen. Jede Armee ist eine Armee von Helden, und diesen Helden an den Fronten entsprechen dann die Heldengattinnen und Heldenmütter zu Hause, die ebenso heldenhaft ihre Gatten und Söhne an die Grenzen ziehen lassen und selbst heldenhaft hungern, frieren und sich zu Tode arbeiten, gleichviel ob sie es tun aus ehrlicher Liebe zu ihrem Lande, dem sie nur so vermeinen dienen zu können, oder ob sie es tun in Ohnmacht und verhaltenem Groll, weil sie nichts Anderes zu tun vermögen oder wagen.

So haben wir Heldentum und Vaterlandsliebe — echtes Heldentum und „Muss-heldentum“, echte Vaterlandsliebe und Scheinvaterlandsliebe —, wohin wir nur blicken, und diese Überproduktion hätte gewiss schon lange auf den Marktpreis gedrückt, wenn nicht glücklicherweise jedes Volk nur sein eigenes Heldentum und seine eigene Vaterlandsliebe als echt anerkennt und damit gewissermassen ein nationales Monopol mit Einfuhrverbot geschaffen hätte.

Immerhin gibt es in allen Ländern einzelne Menschen — und es werden ihrer von Monat zu Monat mehr —, die ein wenig übersättigt sind von dem nationalen Kriegs- und Durchhalteheldentum. Und angesichts der Not, die diese verschiedenen nationalen Heldentümer über die verschiedenen Vaterländer und über die Menschheit gebracht haben, fangen indes viele an sich zu fragen, ob die Vaterlandsliebe sich nicht in andern Formen äussern müsste als in der Bereitschaft, dem eigenen Vaterlande zu Liebe andere Vaterländer mit Vernichtung zu bedrohen und dabei vielleicht das eigene Land der Vernichtung preiszugeben.

Und die Menschen, die zu dieser Erkenntnis gekommen sind, und die sich gedrängt fühlen, sie auszusprechen, werden dann ganz von selbst in ein neues Heldentum hineingedrängt, ein Heldentum, das noch nicht staatlich approbiert und nicht „gesellschaftsfähig“ ist, und das darum meistens eine starke Beimischung von Martyrium hat. Und weil eben dieses Heldentum noch nicht als solches anerkannt wird, so wird dem, der es ausübt, auch ausnahmslos die Vaterlandsliebe abgesprochen. Denn Heldentum und Vaterlandsliebe gehören ja zusammen. Wenn einer den Waffendienst fürs Vaterland nicht als Inbegriff des Heldentums anerkennt, so ist es nichts als selbstverständlich, dass man ihm auch die Vaterlandsliebe abspricht.

Und doch sind gerade die Menschen, die es wagen, an den bestehenden Ordnungen und Verhältnissen, auch an jenen ihres Landes, Kritik zu üben und neue Wahrheiten zu verkünden, auch diejenigen, die im letzten Grunde ihrem Lande am besten dienen.

Als Beispiel dafür möchte ich Nicolai anführen, der durch sein Buch: Die Biologie des Krieges*) eine moralische Heldentat begangen, ein Martyrium auf sich genommen und

*) G. F. Nicolai, Die Biologie des Krieges. Betrachtungen eines deutschen Naturforschers. Zürich, Art. Institut Orell Füssli, 1917.

zugleich seinem Lande einen grösseren Dienst geleistet hat als so und so viele „vaterlandstreue“ Führer und Geführte.

Es soll hier nicht so sehr darauf hingewiesen werden, was das Buch selbst wertvoll macht. Es wäre nicht möglich, in einer kurzen Besprechung auch nur einigermaßen erschöpfend darzustellen, mit was für einer Fülle von Material aus dem Gebiete der Naturwissenschaft, der Völkerkunde, der Geschichte, der Literatur, der Philosophie Nicolai nachweist, dass der Krieg sich überlebt hat, dass er naturwissenschaftlich und national-ökonomisch und kulturgeschichtlich ein Unsinn geworden ist. Auch die packende und hinreissende Art der Beweisführung, die Frische und Lebendigkeit des Stils, die Schärfe seiner Satire und die lächelnde Überlegenheit seines Humors seien hier nur im Vorbeigehen erwähnt. All dies ist richtig und wichtig genug; denn diejenigen, die für den Frieden und gegen den Krieg kämpfen, haben einen hart genügen Kampf auszufechten, um solche Waffen, wie Nicolai sie liefert, mit Freuden zu begrüßen, und um einem, der diese Waffen so elegant und sicher führt wie Nicolai, mit Bewunderung zuzujubeln.

Aber noch bedeutsamer als das, was das Buch uns an und für sich bietet, ist die Tatsache, dass es in dieser Zeit und in einem kriegführenden Lande geschrieben und mit vollem Namen unterzeichnet wurde. Dass da ein Mann ist, der es wagt, einer ganzen Welt veralteter Anschauungen entgegenzutreten in einem Augenblick, wo diese veralteten Vorstellungen verklärt und verjüngt und von neuem Leben durchströmt scheinen. Ein Mann, der es wagt, aus Liebe zu seinem Lande und zu seinem Volke den Hass des ganzen Landes und des ganzen Volkes auf sich zu ziehen, weil er seine Götter als Götzen bezeichnet.

Denn das wusste er natürlich, dass er zum Vaterlandsverräter gestempelt würde, wenn er nicht alles guthiesse, was sein Land und sein Volk in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft getan hat, tut und zu tun gedenkt. Das wäre ihm heute in jedem Volk so gegangen.

Und doch sind gerade die, die die Schäden des eigenen Volkes sehen und aufdecken, die besten Verteidiger ihres Landes. Denn der Angriff von innen stärkt nicht, sondern schwächt den Angriff von aussen.

Wir wissen, dass die Losung der Entente lautet: Niederbringung des deutschen Militarismus. Wenn aber in Deutschland selbst ein Kämpfer gegen den Militarismus aufsteht, bedeutet das schon eine Schwächung der Angriffsfläche von aussen, und je mehr solcher Kämpfer erstünden, desto mehr verlore die Angriffsfähigkeit an Kraft.

Was den Deutschen von ihren Gegnern (und vielleicht auch von ihren Freunden) vorgeworfen wird, ist blinde Unterordnung unter die Staatsgewalt, willenloser Gehorsam gegenüber den Machthabern. Hier ist ein Deutscher, der seine Wahrheit verkündet und sich nicht um die Staatsraison, sondern um das Wohl der Menschheit kümmert. Dem Deutschen wird blinde Ehrfurcht vor allem, was herrscht und gilt, vorgeworfen. Hier ist einer, der weder die Gunst von oben, noch die Gunst des Volkes höher achtet als sein Gewissen.

In diesem Sinne darf man wohl behaupten, dass dieses Buch durch den Geist, den es vertritt, für Deutschland und das Deutschtum bessere und nachhaltigere Siege erringe als Schlachtenlenker und Schlachten. Dazu gehörte freilich, dass auch immer mehr seiner Landsgenossen sich zu ihm bekennen — und dazu gehörte dann weiter, dass sie ihn kennen lernen dürften.

Die Feinde Deutschlands hingegen hätten Ursache, diesem Buche den Eingang in ihre Länder zu verwehren, nicht weil es gegen den Krieg geschrieben ist, sondern weil es von einem Deutschen geschrieben ist, und weil sie fürchten müssten, dass ihre Truppen nicht mehr gegen ein Land ziehen möchten, aus dem ihnen ein solcher Geist entgegenweht.

Diejenigen aber, die die Welt nicht in Freunde und Feinde Deutschlands einteilen, sondern hüben und drüben in erster Linie die leidende, irrende Menschheit sehen, freuen sich einfach des Menschen Nicolai und freuen sich, dass unsere Zeit des Hasses und des physischen und psychischen Massenmordens solche Verkündiger der Menschlichkeit hervorbringt. Sie freuen sich, wo immer über das nationale Heldentum das internationale Heldentum hinauswächst. Dabei sind sie überzeugt, dass ein Tag kommen wird, wo man erkennt, dass diese Opfer auf dem Altar der Menschlichkeit auch Opfer auf dem Altar des Vaterlandes gewesen sind, nach der tiefen Wahrheit des alten Spruches: Wer sein Leben gewinnen will, der wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es gewinnen.

C. R.

Der wilde Mann.¹⁾

Andreas Latzko hat in seinem Buche „Menschen im Krieg“ und in seinem „Appell an die Frauen“ die schwere Anklage gegen die Frauen erhoben, dass sie nicht als Frauen Widerstand geleistet haben gegen die wilde Kriegsstimmung und den tollen Sieges- und Eroberungsrausch der ersten Kriegsmonate, ja dass sie im Gegenteil die Männer noch in diesen Taumel hineingestossen haben durch ihre blinde Bewunderung des Kriegshelden und ihr gedankenloses Anfeuern zum Kriegsheldentum. Diese Anklage ist ihm von Frauen zurückgeschleudert worden in der Form, dass sie ihm Verständnislosigkeit und Ungerechtigkeit gegenüber der Frau vorwarfen. „Du weisst nicht“, rief man ihm zu, „wie geknechtet und rechtlos die Frau ist. Was verlangst Du von dieser armen Sklavin auf einmal für einen Heroismus und eine Selbständigkeit? Wo warst Du früher, als die Frau nach ihren Rechten verlangte?“

„Der wilde Mann“, der neuerdings in seiner zweiten Auflage erschienen ist, gibt uns eine Antwort auf diese Frage und zugleich die einfachste und beste Widerlegung der gegen Latzko erhobenen Anklage auf mangelndes Verständnis gegenüber der Not der Frau. Nicht dass sich das Buch mit der Frage des Frauenstimmrechtes oder auch nur mit der Frage der Frauenrechte im Allgemeinen befasste. Es schildert im Grunde nichts als den Lebensgang einer Frau, die wie so viele, viele ihrer Schwestern mit einem heissen Hunger nach Glück und einer ebenso heissen Sehnsucht nach dem Grossen und Heldenhaften im Menschen dem Leben entgegentritt und gerade durch diese Sehnsucht irregeleitet wird. Aus dieser Sehnsucht heraus umgibt sie den ersten besten Rohling, der in ihrem Leben auftaucht, mit dem Nimbus edler kraftvoller Männlichkeit und fällt ihm zum Opfer. Die ungestillte Sehnsucht nach der über das bloss Sinnliche hinausgehenden Liebe des Mannes zur Frau, die tief leidenschaftlich und doch zart und selbstvergessen wäre, die sich nicht äusserte im Fordern, sondern im Schenken, die die Hingabe der Frau nicht als einen schuldigen Tribut, sondern als ein Geschenk hinnahm, begleitet sie durch ihre Ehe und treibt sie zuletzt einem Manne in die Arme, der ihr Erfüllung ihrer Sehnsucht zu bieten scheint, der ihr aber nur die letzte, bitterste Enttäuschung bereitet, weil sie erfahren muss, dass für ihn ihre Liebe nur das Spielzeug einer kurzen Sommerzeit war. So schliesst ihr Leben in einer müden, wenn auch nicht bitteren Resignation. Fast möchten auch wir das Buch mit müder Resignation beiseite legen. „So sind die Männer, so ist das Schicksal der Frau.“ Denn diese Handvoll Menschen, die sich gegenseitig das Leben zerquälen, sind eben nicht nur einzelne Menschen mit ihren Einzelschicksalen, sondern an ihren Leiden leidet, wenn auch

¹⁾ Andreas Latzko, Der wilde Mann. Rascher & Cie., Zürich und Leipzig.